

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 28

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

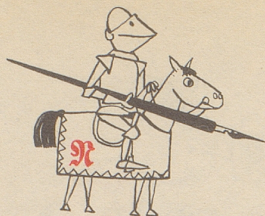
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



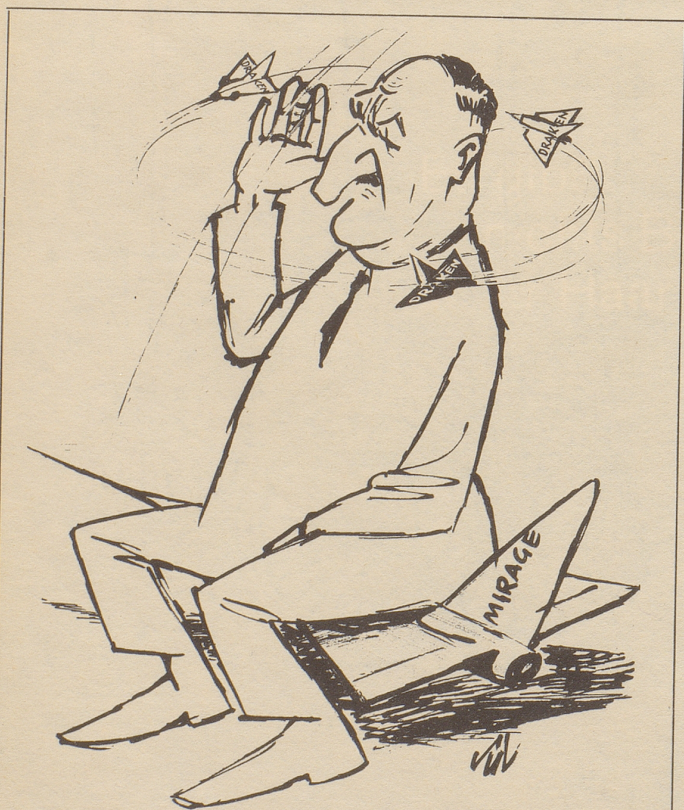
Vorfall in Oberhessen

Die minderjährige Pflgetochter eines oberhessischen Dorfschullehrers hatte, wie eine deutsche Presseagentur berichtet, unlängst mit ihrem Stiefvater bei offenem Fenster eine hitzige Auseinandersetzung. Sie werde, kreischte sie in maßlosem Zorn, die Hühnerfarm, in der sie als Eiersortiererin tätig war, bei nächster Gelegenheit verlassen und ihr Geld «bei den Leuten in der Stadt» verdienen. Der Aufschrei wurde in der Dorfwirtschaft gebührend erörtert und von dort gelangte er durch einen redseligen Gemeinderat zu Ohren des Redaktors der Kreiszeitung, der sich zu einer Kurznachricht unter dem folgenschweren Titel gedrängt fühlte: «Minderjährige droht eigenem Vater, in den Haushalt abzuwandern.» Die Ereignisse, die durch diese Meldung in Fluß kamen, verschlugen Ritter Schorsch den Atem:

Wenige Stunden nach dem Erscheinen der Notiz war eine Sternfahrt in Richtung auf das oberhessische Dörfchen im Gange, an der Zweierlei auffiel: erstens die von den gehobeneren Einkommenschichten bevorzugten Automarken, und zweitens der nahezu unwahrscheinliche Umkreis, aus dem die Wagen stammten. Am Volant saßen vorwiegend Damen reiferen Alters, deren Blicke erkennen ließen, daß sie zum Äußersten entschlossen waren. Der in Verkehrsgymnastik so gut wie ungeübte Dorfpolizist unternahm vorerst einen heroischen Anlauf, des Zustroms Herr zu werden, verschwand dann aber, nachdem er sich mehrmals im letzten Moment vor Kühlern gerettet hatte, entkräftet zwischen den Miststöcken.

Vor dem Hause des Dorfschullehrers kam es innert kürzester Zeit zu einer bedrohlichen Ansammlung weiblicher Prominenz, wobei Angebote jeglichen Kalibers gegen die Fassade geschleudert wurden. Die immer noch unsichtbare Pflgetochter erhielt unter anderm folgende Offerten: Acht Wochen Ferien auf Mallorca, einen Fernsehapparat im Zimmer, einen Parkplatz für das Auto des Freundes, den Vorzugsplatz am Familientisch, Arbeitszeit nach Belieben und die Mitbenützung der beiden Sportcabriolets. Beinahe wäre der Dorfschullehrer, der im obern Stock Hefte korrigiert hatte und nun, durch den Krawall angelockt, durch die Jalousien blickte, zum ersten Opfer dieser Zusammenrottung geworden: Er erlitt nämlich, als ihm aufging, worum es sich handelte, eine Herzschwäche, stürzte rücklings ins Zimmer und riß den Tisch mit, wobei sich über die Aufsatzhefte seiner Schüler eine Flasche Rotweins von der billigeren Sorte ergoß, was dem ohnehin zutode erschrockenen Mann noch den Glauben einjagte, er liege in seinem Blute.

Aus der Haustür war inzwischen die Pflgetochter getreten, die es angesichts der schrillen und verwirrenden Zurufe zunächst dabei bewenden ließ, die Eier aus ihrer Schürze rollen zu lassen und «Herrje!» zu sagen. Schon aber stürzten nach der Devise «Mit Goethe durchs Jahr» («Der Worte sind genug gewechselt ...») zwei durch emsiges Tennisspiel mit kraftvollen Armen belohnte Damen herbei und unternahmen es, die Haushaltwillige abzuschleppen, allerdings nach zwei verschiedenen Seiten, so daß erhebliche Schulterverletzungen resultierten. Seither genießt die Tochter Unterstützung, da sie auf unbestimmte Zeit erwerbsunfähig ist. Ihre Stelle in der Hühnerfarm blieb verwaist, und der Dorfschullehrer, der noch immer an Rückenschmerzen leidet, kann den Orgeldienst erst nach den Sommerferien (mit reduziertem Pensum) wieder aufnehmen. Der Polizist hat die Versetzung auf einen ruhigeren Posten beantragt. Und die eingangs erwähnten Damen irren nach wie vor einsam mit dem Staublappen durch ihre Zimmer. Nichts ist für sie geschehen. Genau genommen: noch weniger.



Schwedens «Draken»-Geschwader hat die Schweiz besucht.

«Die cheibe Bräme!»

Der Einfall

Der Einfall – dies vor allen Dingen – läßt sich auf keinen Fall erzwingen.

Er läßt, auch das wird kaum bestritten, sich äußerst selten ein aufs Bitten.

Deswegen und infolgedessen läßt er schon gar nicht sich erpressen.

Hingegen bleibt er öfters stunden-, ja tagelang total verschwunden.

Er pfeift aufs Drohen und aufs Flehen und läßt sich manchmal nie mehr sehen.

Da hilft – wer will, soll es probieren – kein Toben, Zetern und Flattieren.

Der Einfall ist in solchen Fällen bloß da, um sich nicht einzustellen.

Wir aber (man wird uns begreifen) sind nun geneigt, auf ihn zu pfeifen.

Und weil kein Einfall mehr vorhanden, ist dieser Vers zum Trotz entstanden.

Fridolin Tschudi